Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 31

Artikel: Die Ferien ohne Galanterie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-461643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FERIEN OHNE GALANTERIE

„Ach ja," sagte Hans Bauer zu seiner Frau Lilly und seinen Freunden Georg und Trudy Bossi, „es ist und bleibt nun einmal mein Traum, einmal, nur ein einziges Mal während 14 Tagen ohne Galanterie, ohne Eleganz, ohne Rücksichten — überhaupt ohne Kultur zu leben."

„Um Gottes Willen!" fiel Georg ein, „bring ihn von dem Thema ab, Lilly, sonst reitet er uns wieder eine geschlagene Stunde sein Steckenpferd vor!"

Lilly zuckte die Achseln, aber bevor sie ein Wort sagen konnte, fuhr ihr Gatte in erhobenem Tone fort: „Und ich bleibe dabei: wir modernen Männer übertreiben in allem. Ganz besonders in der Galanterie! Was wir da für einen Aufwand treiben und in welche Unkosten wir uns auf diesem Gebiete stürzen, das grenzt ja schon ans Aschgraue. Immer und überall heißt es: Ladies first! Hat das etwa eine Berechtigung? Nein! Streng genommen machen nicht einmal die Damen selbst darauf Anspruch. Denn sie fordern ja nur Gleichberechtigung mit dem Manne. Wir aber, was tun wir? Uns genügt die Gleichstellung nicht, wir räumen dem Weibe gleich den Vorrang ein. Solche Esel sind wir! Wir trotteln überall hintennach, wir tragen die Pakete, wir stehen im Tram auf, selbst wenn wir hundemüde oder gar fußkrank sind, bloß damit die Frau Eva keinen schlechten Eindruck von uns bekommt und etwa gar denkt, wir hätten keine Erziehung oder keine Manieren. Dabei habe ich in meinem Leben noch nie den gegenteiligen Fall erlebt, noch nie ist eine Dame im Wagen aufgestanden, um mir Platz zu machen. Ich frage: Wo ist da die Gleichberechtigung?"

Man lachte, Frau Lilly aber zog ein Mäulchen und schmollte:

„Wenn es Dir doch so schwer fällt, galant zu sein, so begreife ich nicht, warum du dich damit so anstrengst. Ich für meinen Teil mache gewiß keinen besondern Anspruch."

Hans schnitt ein grimmiges Gesicht.

„Das ist doch gerade das, was mich an der Geschichte am meisten ärgert. Ich bin genau so ein Herdenvieh, wie alle andern und bringe den Mut nicht auf, meiner Erziehung und dem allgemeinen Comment zu trotzen. Entschuldigt bin ich ja: Man will doch vor den Leuten nicht als Barbar gelten. Das System ist nun mal da und wenn es auch noch so widersinnig ist, man macht eben mit. Deshalb werde ich aber die Sehnsucht doch nicht los, einmal in den Ferien zwei Wochen lang mit all dem Krimskrams abzufahren und die Probe zu machen: absolute Gleichberechtigung für beide Geschlechter im wahren Sinne des Wortes. Leider wird es ewig ein Traum bleiben, das weiß ich. . ."

Trudy Bossi hatte bereits seit einiger Zeit mit ihrem Gatten geflüstert und nahm nun das Wort.

„Ich glaube, wir könnten dem unglücklichen Hans einmal den Gefallen tun. Ich weiß da oben in den Bergen irgendwo einen kleinen, abgelegenen Waldsee, der als Sommerfrische noch nicht „entdeckt" ist. Ideal zum Baden und Angeln und so weiter. Möglicherweise ist auch noch ein alter Kahn da, sonst können wir aber auch das Faltboot mitnehmen. Ein Bauernhaus, wo wir uns verpflegen und wohnen können, ist dicht dabei. Und da wir nun doch schon beisammen sitzen, um uns über unsere Ferien zu einigen, so mache ich den Vorschlag: Ziehen wir da hinauf in die goldene Ursprünglichkeit! Hans kann da ungeniert seinen Traum verwirklichen und uns anderen schadet es auch nichts, wenn wir einmal für kurze Zeit etwas weniger von Kultur beleckt werden, als gewöhnlich. Na Lilly, du brauchst gar nicht so schief dreinzuschauen, wirst sehen, es wird ganz nett. . ." Und heimlich gab sie ihr einen verständnisinnigen Rippenstoß.

Hans Bauer saß einen Augenblick ganz perplex da, dann aber brüllte er „Hurrah", umarmte Trudy und gab ihr einen schallenden Kuß, nicht ohne dafür einen mißvergnügten Blick von seiner eigenen Frau einzuheimsen.

„Na, sei nur nicht böse, Mausi," meinte er selig, „für die Idee hat Trudy schon etwas besonderes verdient! Kinder, Kinder, was wird das für ein Leben geben! Herrgott, vierzehn Tage nicht rasieren — das ist die Hauptsache! — vierzehn Tage keine Toilette machen — vierzehn Tage ohne Bügelfalten und ohne steifen Kragen. . . dio mio, ich kann es noch gar nicht fassen. . . und dann erst noch zwei Wochen ohne Galanterie... Aber Jörg, ich bitte mir aus: Wir Männer — strikte Solidarität — keine Ausnahmen, verstanden!"

So faselte er weiter, ohne zu beachten, daß Lilly und Trudy in ein eifriges Flüstern geraten waren und, ihrem Kichern nach zu schließen, ein ganz vergnügtes Thema zu behandeln hatten.

*

Zehn Tage waren oben am Bergsee bereits in voller Harmonie dahin gegangen und Hansens Bartstoppeln erreichten schon Zollänge. Er war in ständigem dulci jubilo und wenn er schon die Badhosen einmal auszog, so verstieg er sich in seinem Anzug höchstens zu einem offenen Hemd und alten ledernen Kniehosen.

Das Programm wurde strikte innegehalten. Galanterie war verpönt. Strengste Arbeitsteilung herrschte und den Damen durfte nicht die geringste Hilfe geleistet werden. Nicht einmal beim Blumenpflücken. Wer Blumen haben wollte, mußte sie selbst zusammensuchen. Volle, uneingeschränkte individuelle Freiheit war oberstes Gebot, Rücksichtnahme kannte man nicht.

Hansens Zufriedenheit war vollkommen. Er schwelgte im „Zustande der Unkultur" wie er dieses Leben nannte und kümmerte sich wenig um das Treiben der andern. Sein Freund Georg sekundierte ihm getreulich, wenn er auch sichtlich weniger in der Sache aufging als Hans.

Im Grunde genommen wunderten sich die beiden wohl ein wenig über ihre Ehehälften, wenn sie es auch nie zu verstehen gaben. Denn es war wirklich erstaunlich, wie wenig sich die beiden verwöhnten Frauchen aus der Vernachlässigung, die für sie aus dem „Ausnahmezustand" entsprang, zu machen schienen. Sie machten es wie die Herren der Schöpfung, gingen ihrer Wege und waren oft ganze Nachmittage nirgends zu erblicken. Der Grundsatz der „absoluten Freiheit" enthob sie aller Fragen und so waren Hans und Georg lediglich auf Vermutungen angewiesen. Aber keiner mochte es dem andern eingestehen, daß es sie eigentlich wurmte, zu sehen, wie ihre Frauen sich auch ohne sie behelfen konnten. . .

„Heute rudern wir einmal ganz über den See, Georg," sagte Hans nach dem frugalen Mittagessen, „wer weiß, ob sich das Wetter noch länger hält und wir haben ja nur noch wenige Tage vor uns."

Eine viertel Stunde später paddelten sie schon munter drauf los, durchquerten die Wasserfläche der ganzen Länge nach und legten sich dann am andern Ufer an einem schattigen Fleck zum Faulenzen hin. In süßem Nichtstun strich eine Stunde. Plötzlich war es Hans, der in halbem Schlummer dalag, als höre er Stimmen und als näherten sich Schritte. Er hob den Kopf und lauschte, richtig, mehrere Personen schienen sich durch den Wald dem See zu nähern. Ein unbestimmter Argwohn stieg in Hans auf, die weiblichen Stimmen kamen ihm bekannt vor. Er erhob sich, ging mit leisem Schritt um die Waldecke und . . . prallte zurück, denn vor ihm standen seine Frau Lilly mit ihrer Freundin Trudy, am Arme von zwei jungen eleganten Herren. . . .

Die beiden Gents starrten fast ein bißchen ängstlich dem einem Wegelagerer verzweifelt ähnlich sehenden Hans in's bartbestoppelte Gesicht. Trudy war die erste, die sich faßte. Sie weidete sich an Hansens Erstaunen, lachte spitzbübisch und sagte:

„Also hier habt ihr heute euern Wigwam aufgeschlagen? Na, schadet auch nichts! Laßt euch um Gotteswillen nicht stören! Wir haben drüben im Kurhaus ein bißchen getanzt und wollen nun mit unsern Kavalieren hier baden. Euch wird das wohl kaum genieren. . ."

Nun hatte sich auch Hans von seiner Verblüffung erholt. Von allem, was Trudy gesagt hatte, war ihm aber nur eines im Gehirn hängen geblieben:

„Ja. . . gibt's denn hier oben ein Kurhaus?" stotterte er immer noch erheblich verwirrt und blickte von Trudy zu Lilly und von Lilly zu Trudy.

„Zu dienen, mein Lieber, wenn du nichts dagegen hast," knixte die Letztere spöttisch. „Und zwar nicht etwa nur zufällig von uns entdeckt. Sondern dieses Kurhaus spielte von allem Anfang an in meinem Plan eine Rolle. Und zwar eine ganz bedeutende! Denn merke dir, du weiser Kulturfeind: Du kannst einer Frau wohl deine eigene Galanterie entziehen, aber dann erreichst du bloß, daß sie sich anderswo die Kur schneiden läßt. Gott sei Dank ist ja immer genug Gelegenheit dazu vorhanden!"

Und mit einem Lachen ihre Begleiter mit sich ziehend, ließen die beiden Uebermütigen den Verdutzten stehen und wandten sich dem Wasser zu. . . .

Lothario